Datum: 28.07.2011

Handelszeitung



KPMG
cutting through complexity

Handelszeitung
8021 Zürich
043/ 444 59 00
www.handelszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 40'822
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 1
Fläche: 20'806 mm²

Angst vor der Goodwill-Blase

SMI-Firmen In den Bilanzen der Schweizer Konzerne steigen die immateriellen Werte massiv an. Jetzt schlagen Finanzexperten und Investoren Alarm.

JÜRG MEIER UND SAMUEL GERBER

UBS-Chef Oswald Grübel musste tun, was er gar nicht gerne tut. Jüngst präsentierte er massiv verschlechterte Ergebnisse. Und er kam nicht darum herum, seine ehrgeizigen Ziele für die Grossbank zu beerdigen. Nicht nur im operativen Geschäft schlummern jedoch Risiken, sondern auch in der Bilanz. In den Büchern der UBS steht ein Goodwill von 9 Milliarden Franken.

Die UBS ist kein Einzelfall in der Schweiz. Die Summe des Goodwills explodierte allein bei den im Leitindex SMI enthaltenen Konzernen seit 2004 von 67 auf 121 Milliarden Franken. Das zeigt eine Studie des Finanzprofessors Peter Leibfried der Universität St. Gallen. Der Goodwill fällt bei Firmenkäufen an und steht für immaterielle Werte wie Patente oder die Marktposition, für welche die Unternehmen oft sehr viel Geld bezahlen.

Das massive Goodwill-Wachstum macht viele Investoren zusehends nervös. Einige sprechen gar schon von einer gefährlichen Blase, die sich hier bilde. «Wir schauen uns immer auch die Goodwill-Positionen an. Sind diese umfangreich und deren Werthaltigkeit fraglich, sind wir eher zurückhaltend mit der Anlage», kommentiert Christoph Ryter, Geschäftsleiter der Pensionskasse der Migros.

In einzelnen Fällen ist die Zunahme wahrlich atemberaubend. Bei der Swisscom hat der Goodwill seit 2004 um fast 4000 Prozent zugenommen. Bei Novartis stieg er um mehr als 1000, bei Lonza um knapp 800 Prozent. Auch die schwer gebeutelten Grossbanken führen beachtliche Goodwill-Werte in ihren Büchern. 8,5 Milliarden Franken sind es bei der Grossbank Credit Suisse. Die Konzerne begründen dies mit den zahlreichen Firmenkäufen in der Vergangenheit.

Der eigentliche Grund für die massive Zunahme ist aber eine Änderung der Rechnungslegung. Seit 2004 dürfen die nach IFRS-Standard bilanzierenden Unternehmen Goodwill nicht mehr schrittweise amortisieren. Stattdessen unterziehen sie diese Position einem jährlichen Test, der den Abschreibungsbedarf aufzeigen soll. Die Folge: Es wird kaum noch abgeschrieben. «Wenn der Goodwill so weiterwächst, wird das Problem immer grösser», warnt Finanzexperte Leibfried.

Grösser wird auch die Gefahr unvermittelter Abschreiber. Jüngstes Beispiel ist der Finanzdienstleister Bellevue Group, der überraschend 48 Millionen Franken Goodwill aus seiner Bilanz strich und einen Halbjahresverlust von 54 Millionen vermeldete. Derweil wird darüber spekuliert, dass Swisscom bei ihrer italienischen Tochter Fastweb bis zu 2 Milliarden Franken abschreiben muss.

«Weil der Goodwill nicht mehr amortisiert werden muss, werden Erfolgsdaten der Unternehmen massiv höher», klagt Giorgio Behr, Investor und Professor an der Universtität St. Gallen. Er hält bei seinen Zukäufen an der alten Amortisationsmethode fest. «Nur sie ist unternehmerisch ehrlich.» In die gleiche Kerbe schlägt der weltweite Branchenverband der Finanzanalysten, das CFA Institute. Mit der neuen Methode verabschiede sich die Buchhaltung von der wirtschaftlichen Realität, sagt Verbandsvertreter Vincent Papa. Die Folge sei, dass Anleger sich von Firmen mit hohem Goodwill fernhielten.

ARGUS MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 43154520
Ausschnitt Seite: 1/1